

Spangenberg Zeitung.

Ämtlicher Anzeiger
für die
Stadt Spangenberg.

Erscheint wöchentlich zweimal:
Mittwoch und Sonnabend nachmittags.
Bezugspreis vierteljährlich frei ins Haus
1 Mk., durch den Briefträger gebracht 1 Mk.,
monatlich 85 Pfg.

Allgemeiner Anzeiger
fünf Gratis-

„Alldeutschland“.
„Deutsche Mode und
Handarbeit“.

Redaktion, Druck und Verlag:



für Stadt und Land.
Beilagen:

„Handel u. Wandel“.
„Spiel u. Sport“.
„Geld und Garten“.

Carl Thomas, Spangenberg.

Amtsblatt
für das
Kgl. Amtsgericht Spangenberg.

Anzeigen-Gebühr:
Die 4gespaltene Zeile ober deren Raum 10 Pfg.,
für ausmüchtige 15 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg.
Bei größ. Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Vorm. 9 Uhr erbeten.

Nr. 90.

Donnerstag, den 9. November 1911.

4. Jahrgang.

Aus Stadt, Land und Nachbargebiet.

Spangenberg, 8. November.
* Die Stadtverordnetenwahlen am Montag zeigten im großen und ganzen ein ruhiges Bild. Die Beteiligung an denselben war gegen die in den vorangegangenen Jahren nicht so rege. Nur die Wahl der Wählerklasse 3 zeigte ein etwas lebhafteres Bild. Von den in dieser Abteilung ausgeschiedenen Stadtverordneten Forstfassenrentant Meurer und Schuhmachermeister Schmidt wurde ersterer wiedergewählt. An Stelle des letzteren wurde Kfm. Levi Spangenthal gewählt. In der 2. Abteilung siegte Landwirt Konrad Wenzel, und in der 1. Abteilung wurde Gutsbesitzer G. Salzmann wiedergewählt. Genauere Angaben über das Resultat der Wahlen finden die Leser in der amtlichen Bekanntmachung.

* Der Kriegerverein hielt am Sonnabend seine Monatsversammlung ab. Zum Punkte: Berichterstattung über die Sterbekasse und Versicherungsanstalt des deutschen Kriegerbundes erläuterte Herr Lehrer Freilichorn ausführlich diese Kasseinrichtungen. Namentlich verbreitete er sich recht eingehend über die Sterbekasse, insbesondere über den sogenannten Kollektivanschluß an diese Kasse. In der nächsten Versammlung soll hierzu definitive Stellung genommen werden. — Leider ließ der Besuch der Versammlung seitens der Kameraden sehr zu wünschen übrig und sprach der Vorsitzende den Wunsch aus, daß die nächsten Versammlungen etwas besser besucht sein möchten.

* Der nächstjährige Kommunallandtag für den Reg.-Bez. Cassel wird zuverlässigsten Vernehmen nach dieses Mal später als in den Vorjahren, nämlich erst Ende Februar einberufen werden. Als Eröffnungstag ist Montag, 26. Februar 1912 in Aussicht genommen.

Δ **Wessungen.** Hier wurde der ansässige ledige Metzger Jakob S. wegen Vergehen gegen die Wechselordnung verhaftet. — Am 2. Nov. fand die Eröffnung der diesjährigen hiesigen landwirtschaftlichen Winterschule statt. Im ganzen nehmen an diesem Kursus 37 Schüler teil. — Seit kurzem erfreuen wir uns auch einer Kirchenfeuer. In der vergangenen Woche wurde den hiesigen Einwohnern der Steuerzettel für diese neue Steuer zugestellt.

Cassel. Am 10. November wird der General-Superintendent D. Ludwig Werner das fünfzigjährige Pfarrjubiläum begehen. Derselbe ist zu Warburg am 17. Oktober 1835 geboren, besuchte daselbst das Gymnasium und seit Ostern 1852 die Universität, bestand am 26. November 1856 die Fakultäts- und am 21. November 1869 die Pfarramtsprüfung.

— Seit etwa 14 Tagen ist der 15jährige Schlosserlehrling Fritz Rinder aus Niederwehren verschwunden. Der junge Mensch hat sich eines Tages von seiner Arbeit entfernt und es gelang bisher den sorgfältigsten Nachforschungen der Polizei und seiner Eltern nicht, auch nur die geringste Spur von ihm zu entdecken. Etwaige Angaben über seinen Verbleib wolle man an die Polizei oder die Eltern nach Niederwehren richten. Der Junge hat dunkles Haar und ist etwa 1,60 Meter groß. Er war mit einer neuen dunklen Hose, gestreiftem Wollhemd, Tuchjacke und bläulicher Klappmütze bettelnd.

Cassel. Selbstmord durch Erschießen verübte in einem hiesigen Hotel der aus Darmstadt zugereiste Oberleutnant des Darmstädter Traindepots, Freiherr von Wingingerode. Er gehörte bis vor kurzer Zeit dem Dragoner-Regiment Nr. 5 Freiherr von Manteuffel in Hofgeismar an, von wo er an das Train-Depot nach Darmstadt versetzt wurde.

Griebendorf. Einen entsetzlichen Tod fand das dreijährige Söhnchen eines hiesigen Einwohners. Das Kind, das auf dem Hofe gespielt hatte, wurde plötzlich vermißt. Nach längerem Suchen fand man es in der Abortgrube erstickt vor. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Marburg. An der hiesigen Universitätsfrauenklinik wurde eine Oberarztstelle errichtet und dem Privatdozenten Dr. Peter Eich daselbst übertragen.

Eisenach. Im Rhöngebirge ist der Winter bereits eingezogen. Der Kreuzberg hat sich in ein blendendes Weiß gehüllt.

Eisen. Neben dem Typhus tritt auch Scharlach im Ruhrgebiet in erschreckender Weise auf. Allein im Landkreis Eisen kamen in der letzten Woche 86 Typhusfälle vor. An Scharlach liegen in Eisen 970 Personen krank.

Eichenzell. Wie die „Fuld. Ztg.“ hört, soll die Domäne Eichenzell, Besitztum des Landgrafen von

Hessen, zum Verkauf gebracht werden. Die Domäne, seit Ende der 70er Jahre ohne Pächter (der letzte Pächter hieß Jacobs), fand bisher trotz vieler Bemühungen und trotz günstiger Bedingungen weder Pächter noch Käufer. Die anliegenden Landleute hatten die Grundstücke, wovon einige mit der Zeit Käufer fanden, in Pacht, während die Gebäulichkeiten, Scheunen und Remisen ebenfalls Mieter fanden. In den Kreisen der Pächter herrscht jetzt wegen des Verkaufs Bestürzung. Vielleicht wird, wie man hört, die Gemeinde Eichenzell als Hauptinteressent das Gut kaufen.

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 7. Nov. Die türkischen Truppen haben Derna genommen. 500 Italiener sind gefallen. Der ganze Rest der italienischen Armee wurde gefangen genommen. 18 Kanonen sind dem Feinde abgenommen. Die Verluste der Türken betragen 80 Tote und 80 Verwundete.

Düsseldorf, 7. Nov. Heute Morgen wurden in einem Hotel der 30jährige Kunstgalerist Hans Wicht aus Düsselburg und die 25jährige Ehefrau Rauch aus Dortmund erschossen aufgefunden. Die Frau hinterläßt zwei kleine Kinder.

Hamburg, 7. Nov. Der durch den Sturm im Hamburger Hafen und auf der Unterelbe angerichtete Schaden ist sehr groß. Die Taucher sind stark in Anspruch genommen, fortwährend laufen neue Meldungen über gesunkene Fahrzeuge ein; die Zahl der gesunkenen und an Strand getriebenen Schiffe ist unverhältnismäßig groß.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Bei den am Montag stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen war die Gratulation der neugewählten Kandidaten Levi Spangenthal und Konrad Wenzel so groß und so stark, daß ihnen von dem vielen Handdrücken die Hände anschwellen und sie gezwungen waren, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Als Zeichen der Anerkennung werden die Neugewählten in Kürze dem Bürgerverein ein Festessen, bestehend aus 20 Gängen, zum besten geben, und für die Herren Stadtverordneten ein Sulperknocheneessen veranstalten. x.

Wetterbericht.

Am 9. Nov. Ziemlich trüb, unruhig, mild, zeitweise Regen.
Am 10. Nov. Unruhig, wechselnde Bewölkung, etwas kälter, Niederschläge in Schauern.
Am 11. Nov. Zunächst etwas kälter, teilweise heiter, meist trocken, ruhiger.

Bekanntmachung.

Der Entwurf der abgeänderten Satzungen der hiesigen Sparkasse wird gemäß § 36 der erwähnten Satzungen und gemäß § 13 d. St. O. vom 4. August 1897 während 2 Wochen vom Tage nach der Veröffentlichung an gerechnet zur Einsicht der Beteiligten im Magistratzimmer offen ausgelegt. Einwendungen dagegen können innerhalb der Offenlegungsfrist bei dem Magistrat erhoben werden.

Spangenberg, 7. November 1911.
Der Magistrat. Vender.

Bekanntmachung.

Gemäß § 29 der St. O. wird das Ergebnis der Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 6. dieses Monats bekannt gegeben:

III. Wählerklasse.

Stimmberechtigte Wähler 118.
Es haben gewählt 81.
Wiedergewählt mit 67 Stimmen:
der Forstfassenrentant Georg Meurer dahier.
Neugewählt mit 43 Stimmen:
der Kaufmann Levi Spangenthal dahier.

II. Wählerklasse.

Stimmberechtigte Wähler 37.
Es haben gewählt 24.
Neu gewählt mit 13 Stimmen:
der Landwirt Konrad Wenzel dahier.

I. Wählerklasse.

Stimmberechtigte Wähler 15.
Es haben gewählt 7.
Wiedergewählt mit 7 Stimmen:
der Gutsbesitzer Georg Salzmann dahier.

Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann von jedem Stimmberechtigten innerhalb zwei Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Magistrat Einspruch erhoben werden.
Spangenberg, 7. November 1911.
Der Magistrat. Vender.

Habe von jetzt ab zu verkaufen:

Roggenmehl
Weizenmehl
Weizen-Aftermehl
Reismehl
Gerstenschrot
Kleie
W. Schmehl, Elbersdorf.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des Pferde- und Rindviehbestandes in hiesiger Stadt, welches als Grundlage zur Erhebung der Viehschleichenabgabe in 1912 dient, liegt vom 6. bis einschließlich 19. November 1911 in der Stadtschreiberei zur Einsicht der Beteiligten aus.

Anträge auf Berichtigung desselben sind während der Offenlegungszeit beim Magistrat, etwaige Beschwerden gegen Entscheidungen des Magistrats bis zum 29. November d. Js. bei dem Herrn Regierungspräsidenten in Cassel anzubringen.

Spangenberg, 5. November 1911.
Der Magistrat. Vender.

Metallfaden-Glühlampe

(bestes Fabrikat)
1000 Brennstunden Garantie
bei 70% Stromersparnis.
16-50 Terzig in 110 Volt
Mk. 1.50 ohne Steuer.
Verband bei 10 Stück franko.
H. Gessner & Co.
Cassel, Reginstr. 12.

Bekanntmachung.

Auf mehrseitiges Bitten wird beabsichtigt, anfangs kommenden Jahres einen zweiten Kochkursus hier abzuhalten.

Alle jungen konfirmierten Mädchen von hier und auswärts, welche gewillt sind, an diesem Kursus teilzunehmen, wollen sich bis zum 15. d. Mts. schriftlich oder mündlich bei dem Unterzeichneten melden.

Die Dauer und das Schulgeld für den Kursus ist wie bisher.

Spangenberg, 7. Novbr. 1911.
Der Bürgermeister.
Vender.

Eingemachte

Gurken

offert

Levi Spangenthal.

Guten Puh- u. Mauerland

liefert jedes Quantum den Gbm. zu 3,75 Mark frei Baustelle
W. Schmidt, Fuhrwerksbesitzer.

Das deutsch-französische Marokko-Abkommen.

Am einen Tag früher als ursprünglich beabsichtigt, hat die deutsche Regierung sich veranlaßt gesehen, den deutsch-französischen Marokkovertrag zu veröffentlichen. Das geschah wohl hauptsächlich, um mancherlei falschen Darstellungen, die in der Londoner und Pariser Presse gegeben wurden, zu begegnen. Die amtliche Veröffentlichung enthält folgende Mitteilungen über die Grundzüge des Vertrages, nachdem die Vorgeschichte der Verhandlungen bis zur Agadir-Fahrt dargelegt worden ist: Die französische Regierung hat sich zunächst abermals auf das Bündliche verpflichtet, die

wirtschaftliche Gleichberechtigung

der verschiedenen Nationen in Marokko aufrechtzuerhalten und dafür Sorge zu tragen, daß der Grundlag der offenen Tür, wie es in den vorübergehenden Verträgen festgelegt, durch keinerlei Maßnahmen beeinträchtigt werde. Auch hat die französische Regierung ausdrücklich Rechte und Wirkungsbereich der marokkanischen Staatsbank (wo auch Deutsche einen Einfluß haben) erneut garantiert. Andererseits hat die kaiserliche Regierung der französischen Regierung volle Bewegungsfreiheit für Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung und für die in Marokko vorzunehmenden Reformen jeder Art zugesichert. Sollte die französische Regierung im Einkommen mit der marokkanischen Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung wirtschaftlicher Maßnahmen

marokkanisches Gebiet militärisch besetzen,

so wird auch demgegenüber die kaiserliche Regierung keine Schwierigkeiten machen. Deutschland erhebt ferner keinen Einspruch, wenn der Sultan von Marokko der französischen Regierung die Vertretung marokkanischer Interessen im Auslande anvertrauen sollte. Die französische Regierung garantiert Völligkeit aller in Marokko Handel treibenden Nationen und verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß im Schiffsverkehr niemals Ausfuhrzölle auf Erze (in der Veröffentlichung steht offenbar irrtümlich Eisen) erhoben werden. Bezüglich der

öffentlichen Arbeiten

wird bestimmt, daß in Zukunft in Wahrheit alle Mächte unter gleichen Bedingungen in Wettbewerb treten können. Um die Erschließung Marokkos zu erleichtern und den freien Wettbewerb zu ermutigen, hat sich die französische Regierung verpflichtet, die marokkanische Regierung zu veranlassen, allen Eigentümern von Bergwerken sowie von industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen ohne Unterschied der Nationalität den Bau von Eisenbahnen aus eigenen Mitteln zu gestatten, durch die sie ihre Establishments mit öffentlichen Eisenbahnen oder mit den nächstgelegenen Häfen verbinden können. Sie haben sich dabei nach den Vorschriften zu richten, die auf der Grundlage der französischen Gesetzgebung erlassen werden sollen. — Neben diesen Bestimmungen sind in einem besonderen Vertrage die Leistungen Frankreichs an Deutschland festgelegt. Über diesen

Kongovertrag

werden amtlich folgende Angaben gemacht: „Durch unsere Neuerwerbungen in Französisch-Innenafrika erhält Kamerun im Süden und Osten einen breiten Gürtel von etwa 300 000 Quadratkilometer besten Plantagenlandes, das vielleicht nicht durchgängig und nicht unmittelbar nutzbringend ist, aber in der Zukunft sicher werden wird. Es wird hier möglich sein, in absehbarer Zeit Kautschuk, Eisenstein, Baumwolle und vor allen Dingen Mais zu gewinnen. Wenn diesen Hoffnungen gegenüber der Einwand gemacht wird, daß Land gehörte Kongolesegesellschaften, werde also bereits ausgebeutet, sei außerdem von der Schlafkrankheit heimgesucht, so muß darauf hingewiesen werden, daß alle diese Mißverhältnisse

Schuld der französischen Verwaltung

sind. Wenn wie eine Verwaltung nach dem Muster von Kamerun durchzuführen, werden wir in dem neu erworbenen Gebiet weder die Kongolesegesellschaften noch die Schlafkrankheit zu fürchten haben und eine gedeihliche Bevölkerung bekommen.“ — Logo wird in dem Abkommen überhaupt nicht erwähnt. Deutschland tritt also nur einen kleinen Teil des sogenannten „Entschlagnabels“ (Nordostkamerun) ab. Im übrigen enthält der Vertrag auf Gegenseitigkeit beruhende Bestimmungen über Handelsfreiheit, gegenseitige Durchzugsrechte, Befugnisse über Weiterführung von Eisenbahnen und am Schluß den Vorbehalt gegenseitiger Verständigung für den Fall, daß im internationalen Kongobereich irgendwelche Veränderungen eintreten sollten. —

Frankreich begrüßt den Vertrag mit Jubel.

Benignsten lassen die Stimmungsberichte ohne Ausnahme erkennen, daß das Abkommen, an dem man nur geringfügige Ausstellungen macht, sowohl in der Kammer als auch im Senat eine große Mehrheit finden wird. — Am Vorabend der Veröffentlichung wiesen noch französische Zeitungen auf die Einigkeit hin, mit der Frankreich entschlossen gewesen sei, seine Rechte und Würde zu wahren. In Deutschland, so schrieb man, ließe diese Einigkeit nicht immer vorhanden gewesen. Und in der Tat, die Ereignisse im deutschen Kolonialamt und die Begleitergebnisse, die der

Wechsel im Reichskolonialamt

gezeitigt hat, scheinen der französischen Presse recht zu geben. Der Eintritt des Leiters des Kolonialamtes, Herr v. Lindequist, der vor acht Tagen schon sein Abschiedsgesuch eingereicht, es auf Veranlassung des Reichskanzlers aber zurückgezogen hatte, kam jetzt im Augenblick der Unterzeichnung des deutsch-französischen Marokko-Abkommens, völlig überraschend und hat in den leitenden Kreisen sehr unfreundliche Empfindungen ausgelöst. Herr v. Lindequist hat kein Gehl daraus gemacht, daß er das Kongo-Abkommen für Deutschlands Interessen schädlich halte und daher eine Verantwortung nicht übernehmen wolle. Nach einem längeren Vortrage, den der Reichskanzler beim Kaiser hielt, hat der Monarch das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs des Kolonialamtes genehmigt und mit der vorläufigen Führung der Geschäfte den bisherigen Gouverneur von Samoa, Dr. Solz, der hier auf Urlaub weilte, betraut. Zu dem Zwiepunkt zwischen

Reichskanzler und Staatssekretär

schreibt die Köln. Ztg. offenbar mit amtlicher Zustimmung: „Was jetzt in Berlin geschehen ist, dürfte in der Geschichte der deutschen Verwaltung kaum ein Beispiel finden. Während die Reichsregierung durch den Reichskanzler mit Frankreich über ein Abkommen verhandelt, das die Abtretung französischen Kongogebiets anstrebt, erklärt sich die Kolonialverwaltung in aufsehenerregender Weise gegen die Politik. Dieser Widerspruch wird dadurch noch in ganz besonderer Weise betont, daß ein Beamter des Kolonialamtes seinen Abschied eingereicht, und daß gleichzeitig hierüber und über andere geheimzuhaltende Vorgänge Veröffentlichungen in der Presse erschienen, die ihre offene Spitze

gegen die Politik des Reichskanzlers

richten. Bereits seit einiger Zeit wurden derartige Verläufe in der Presse unternommen, die allem Anschein nach auf Streife des Kolonialamts zurückzuführen waren. Einmal ganz abgesehen, ob die Politik des Reichskanzlers oder die Auffassung des Kolonialamts richtig ist, jedenfalls ist es ein unerhörter Vorgang, daß aus dem Kolonialamt, d. h. aus einer nachgeordneten Behörde, heraus in dem Augenblick Ausstellungen gegen die Politik des Reiches erhoben und in die Öffentlichkeit geworfen werden, wo das Reich gerade das in Frage stehende Abkommen abgeschlossen hat. Das Ganze jedenfalls zeugt von einer unglaublichen

Verkennung der Pflichten gegenüber dem Reichskanzler.

die die nachgeordneten Beamten haben. Es ist das unheilvolle Recht und unter Umständen eine Gewissenspflicht solcher Beamten, aus dem Amte zu scheiden, wenn sie mit der maßgebenden Politik nicht einverstanden sind. Es ist aber unzulässig, daß ein Reichsamt, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt waren, unter Vernachlässigung jeder pflichtmäßigen Distanzierung der Reichspolitik in den Rücken fällt. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß Herr v. Lindequist unter persönlicher Schuld trägt, was aber nicht ausschließt, daß die Verantwortung für das, was in seinem Amte geschehen ist, auf ihm lastet.“ — Derselben Organe, die aber den Eintritt des Herrn v. Lindequist schon vor längerer Zeit vorausgesehen haben, erklären jetzt, daß er nicht allein aus Anlaß des Marokko-Abkommens sein Amt verlassen haben werde, sondern daß dieser Vertrag eine umfassende Krise in den leitenden Reichsämtern nach sich ziehen, ja daß selbst der Reichskanzler seinen Posten verlassen werde. Es wird demgegenüber abzuwarten sein, welchen Verlauf die Marokko-Debatte im Deutschen Reichstage nehmen wird, wo ja nun der Reichskanzler mit Herrn v. Kiderlen-Wächter den Marokkovertrag allein vertreten muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 11. d. Mts. in Kiel dem Stapellauf des Linienschiffs-Neubaus „Graf Gagen“ bewohnen. Die Schiffstaube nimmt die Prinzessin Viktoria Luise vor.

* Der preussische Landtag wird in der kommenden Session in beiden Häusern einen Präsidialentscheidungsbeschluss vorzunehmen haben. Das Herr v. Kröcher das Präsidium des Abgeordnetenhauses nicht wieder übernehmen wird, ist schon seit längerer Zeit bekannt. Nun melden verschiedene Blätter, daß auch Herr v. Manteuffel und Herr v. Landsberg, der Präsident und der zweite Vizepräsident des Herrenhauses, erklärt haben, eine Wiederwahl in der nächsten Session nicht anzunehmen.

* Der Erlass des preussischen Landwirtschaftsministers vom 20. Februar d. Jz. hat in Verbindung mit der Bereitstellung von Staatsmitteln für die Wanderschulausschaltungskassen eine erhebliche Vermehrung der Wanderschaltungskassen zur Folge gehabt. Bis zum Oktober dieses Jahres sind bereits von über hundert Schulen Anträge auf Unterstützung gestellt worden; die Zahl der tatsächlich vorhandenen Schulen dürfte also bedeutend größer sein. Dieser Zuwachs ist besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1907/08 nur 44 Wanderschaltungskassen gezählt wurden.

Spanien.

* Nach Meldungen Madrid-Blätter ist auf den Ministerpräsidenten Canalejas ein Bombenattentat geplant gewesen, das indessen durch die Wachsamkeit der Behörden verhindert werden konnte. Es wurden 64 Mitverdächtige verhaftet. Dieser Vorfall zeigt, was es mit der augenblicklichen Ruhe in Spanien in Wirklichkeit auf sich hat.

Amerika.

* Die mexikanische Kammer bestätigte fast einstimmig die Wahl Maderos zum Präsidenten und Suarez zum Vizepräsidenten. Trotzdem dauern im Norden des Landes die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Rebellen fort, und da das Wassengleichgewicht, ist ein Ende dieser Kämpfe nicht abzusehen.

Asien.

* Die Regierung von China hat bisher alle Forderungen der Nationalversammlung für die Verfassung bewilligt; aber sie kann trotzdem dem Aufruhr

Kindesliebe.

Roman von Wolf Gormans.

(Fortsetzung.)

„Ich habe keine Wahl. Doch nicht heute oder morgen schon soll es geschehen, es sei denn, daß unvorhergesehene Ereignisse mich dazu zwingen. Für jetzt verlange ich von dir nichts anderes, als daß du deinen Gatten so schnell als möglich verläßt und den Groll zu erlöschen lüfst, den die schrecklichen Vorgänge der letzten Zeit gegen alles, was den Namen Gernsdorff trägt, in seiner Seele wachgerufen haben müssen. Schließlich handelt es sich um dich, nicht um weniger in deinem eigenen, als in meinem Interesse.“

Käthe schaute eine kleine Weile mit starrem Gesicht vor sich hin, dann sagte sie: „Gut, ich will es versuchen, vorausgesetzt, daß mich der Vater von meinem Versprechen entbindet, ihn nicht zu verlassen.“

„Von solchen Vorbehalten, mein Kind, kann nicht mehr die Rede sein. Hier steht es viel auf dem Spiel, daß wir unmöglich die Launen eines Kranken entscheiden lassen dürfen. Und eine Auseinandersetzung würde ihn überdies viel mehr aufregen, als die vollendete Tatsache. Ich nehme es auf mich, ihm die Notwendigkeit deiner Rückkehr in das Haus des Gatten zu erklären.“

„Ich sollte also gehen, ohne daß ich ihn vorher noch einmal gesehen hätte?“

„Ja, es ist am besten so. Ich kann dich ja in jedem Augenblick benachrichtigen.“

„Aber ich bin so voll Angst vor dem, was geschehen wird, wenn der Vater aus seinem Schlummer erwacht! Er hat ja Herberichs brutale Ausrufung über Walter gehört, und er wird eine Klärung verlangen. Die Wahrheit aber würde ihn sicherlich töten.“

„Man wird ihm also einreden, daß er geträumt habe, und daß Herbert überhaupt nicht dagewesen sei. Die Pflgerin ist eine kluge Person; sie wird sich schon auf gute Art aus der Affäre zu ziehen wissen. Und vielleicht hat er unter der Wirkung des Morphiums den ganzen Vorfall vergessen. Jedenfalls bitte ich dich noch einmal, keine Zeit zu verlieren. Wird dir ein andres Kleid über und fahre nach Hause. Ich werde später deine Sachen einpacken und sie dir noch heute durch eines der Mädchen senden.“

Käthe erhob keinen Widerspruch mehr, wie unsäglich schwer es ihr auch fallen mochte, gerade heute das Vaterhaus zu verlassen und zu dem Gatten zurückzukehren.

Das Rollen des Wagens, der Käthe davonführte, war noch kaum in der Ferne verhallt, als anklingend die Klingel aus dem Krankenzimmer des Geheimrates ertönte. Etwas Besonderes mußte dort vorgefallen sein, daß die Wärterin sich nicht allein zu helfen wußte, und Frau Charlotte Gernsdorff zögerte denn auch nicht, dem unheilverkündenden Rufe zu folgen.

9.

Der Kranke lag vornübergebeugt in seinem Stuhl, beide Hände vor dem Gesicht. Er hörte es nicht, daß die Pflgerin der Eintretenden zuflüsterte: „Ich habe gestimmt, weil ich es für nötig halte, zum Arzt zu senden. Der Herr Geheimrat ist seit dem Erwachen so merklich verändert; er will mir gar nicht gefallen.“ Es scheint fast, daß sein Verstand sich zu verwirren anfängt. Sodann hat er auch wiederholt nach Ihnen verlangt.“

Die Regierungsrätin ging auf ihren Gatten zu und beugte sich über ihn hinab: „Wie geht es dir, Ludwig? Fühlst du dich nach dem Schlummer ein wenig besser?“

Er erhob den Kopf. Wie sie ihm ins Gesicht sah, erkannte auch seine Frau, daß das Ende nahe sei.

„Bist du endlich da, Charlotte?“ fragte er, statt auf ihre Frage zu antworten. „Warum lästest du mich allein? Du mußt doch wissen, daß ich mit dir zu reden habe.“

Seine Stimme war wohl heiser und kraftlos, aber die schreckliche Atemnot, die ihn sonst genötigt hatte, nach jedem dritten Wort innezuhalten, war augenscheinlich ganz verschwunden. Wäre nicht sein erschreckendes Aussehen gewesen, man hätte fast versucht, sich können, an eine Wendung zum Besseren zu glauben.

„Ich kam, sobald mir die Wärterin ein Zeichen gab, daß du erwacht seist. Aber vielleicht ist es besser, noch ein wenig aufzuschieben, was du mir sagen willst. Der Sanitätsrat warnt dich ja immer so eindringlich vor anhaltendem Sprechen.“

„Verschone mich jetzt mit dem Sanitätsrat!“ wehrte er rauh. „Und die Schwester soll sich entfernen.“ — Nun, warum ist sie noch immer im Zimmer?“

Frau Charlotte winkte der Pflgerin, hinauszu-gehen. Dann zog sie sich einen Stuhl neben den Bettstempel des Kranken. Mit einem krampfhaften Griff, der sie vor Schmerz beinahe hätte aufschreien lassen, ergriff sie Ludwig Gernsdorffs linken Arm.

„Mein Sohn sitzt im Zuchthaus? Ist das wahr?“

„Welch ein Gebante! Wie kommst du darauf, Ludwig?“

„Beläge mich nicht! Ich habe deutlich gehört, wie Lingen es dort im Nebenzimmer zu Käthe sagte.“

„Du hast geträumt. Wann sollte denn das geschehen sein?“

„Sehe, bevor ihr mir die Einspritzung macht. Du siehst, mein Gedächtnis ist noch zuverlässig genug.“

...Einheit gebieten. Die Revolutionäre ge-
winnen mit jedem Tage neuen Anhang und eine Stadt
nach der andern erklärt sich für die neue Republik des
Südens. Dazu kommt, daß Yuaschitai, von
dem die Regierung rettende Taten erwartete, eine
genau merkwürdige Rolle spielt. Es gewinnt immer
mehr den Anschein, als wolle er sich in dieser ent-
scheidungsstollen Stunde dafür an der Regierung rächen,
daß sie ihn einst verbannte. Ist das wirklich der Fall,
so ist die Mandchou-Dynastie verloren, trotz aller Ver-
sicherungen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Während die amtlichen italienischen Berichte die
Sage in den von den Italienern besetzten Küstenstädten
in Tripolis nach wie vor als nicht gefährdend hin-
stellen, lauten die Meldungen aus privater Quelle über-
aus alarmierend. So berichtet der
Korrespondent des „N. L.-M.“: Die Verluste, die die
Italiener seit dem 23. Oktober erlitten haben, betragen
1600 Mann, davon 280 Tote. Cholerafrank sind
57 Soldaten, von denen fünf gestorben sind. Dem
Kriegsgericht in Tripolis (wegen des Überalles am
28. Oktober) fielen 4000 Araber zum Opfer, darunter
400 Frauen und Kinder. Die Zahl der gefallenen
Araber ist unbestimmt. Die

Leichen bleiben in der Dase liegen.

weil die Soldaten den Geruch bei der Vererdigung nicht
ertragen und die Araber allein nicht arbeiten. In der
um überfüllten Stadt Tripolis nimmt die Epidemie
unter den Arabern und Juden rapide zu. Für die
verwundeten, dringend nötigen italienischen Verstärkungen
ist kein Platz. Ihre Ankunft muß die Epidemie
vergrößern. Auch das von den Italienern besetzte Goms
ist nicht minder bedrängt als Tripolis. Man hat des-
halb in Rom

neue Truppenversendungen nach dem Kriegs- schauplatz

in Aussicht genommen und die Regierung ist fest ent-
schlossen, für alle Fälle weitere Streitkräfte zu mobilis-
ieren und zur Abfahrt bereit zu halten, um den Krieg
mit jeder gebotenen Energie zu Ende zu führen. —
Interessant sind die Mitteilungen des Mitarbeiter des
„New York Herald“, der aus Tripolis über die italienische
Flotte berichtet: „Die Flotte hat die Küstengewässer
verlassen, angeblich, um den Krieg gegen die türkische
Flotte zu tragen, es scheint indessen, als ob die Türken
gedrängt werden sollen, um einen

überreifen Angriff auf Tripolis

zu wagen und sich dem Feuer der dann wohl alsbald
auf der Bildfläche erscheinenden italienischen Flotte aus-
zusetzen.“ Das die Italiener zu gleicher Zeit Tele-
gramme durchgehen lassen, nach denen Admiral Aubry
erklärt haben soll, in Tripolis seien jetzt genügend
Seestreitkräfte versammelt, um die Türken in Schach zu
halten, weshalb die Flotte anderswo Verwendung finden
könne, kann diesen Bericht nur bestärken. Bisher
haben die Italiener das peinliche Schweigen über alle
ihre Kriegspläne bewahrt. Jetzt machen sie mit einem
Male öffentlich bekannt, was sie zu tun gedenken. Man
kann sich also in den nächsten Tagen auf überraschende
Nachrichten vom Kriegsschauplatz gefaßt machen.

Unpolitischer Tagesbericht.

x Breslau. Durch anonyme Briefe in den Tod
getrieben wurde der Volkshauer Feige in Weisheit,
nachdem er kurz zuvor von der Grube gekommen war.
Er legte sich eine Dynamitpatrone auf die Brust und
entzündete sie. Die Wirkung war eine furchtbare; es
wurde ihm die linke Hand glatt abgerissen und die
linke Brust, sowie die Bauchgegend zerrissen. Teile von
Hoden und Eingeweide lagen in der Wohnung
umher. Durch den bei der Explosion entstandenen
Lautdruck wurden sämtliche Fensterheben des Zimmers

„Und doch wiederhole ich, daß du geträumt hast.
Singen ist seit Wochen gar nicht mehr in unserm Hause
gewesen.“

Die flackernden Augen des Kranken hefteten sich mit
launemdem Blick auf ihr Gesicht. „Er war nicht hier?
Mit du dessen gewiß?“

Natürlich! Er hätte ja gar nicht bis in das
Borgzimmer gelangen können, ohne daß ich ihm be-
gegnet wäre.“

„Ah, so glaubt ihr mit meiner Hilflosigkeit spielen
zu dürfen! Ich habe nur geträumt! Dann aber
muß auch die Wärterin geträumt haben, denn sie hat
mir soeben auf meine Frage alles bestätigt.“

„Es war vielleicht nur eine List, die er anwandte,
um seine Frau zum Bekenntnis der Wahrheit zu zwingen,
über Charlotte geriet in eine Verwirrung, die an und
für sich schon ein Geständnis war.“

Nun ja, er war hier, um sich seine Frau zurück-
geholt. Du mußt ja begreifen, Ludwig, daß wir kein
Recht haben, sie ihm noch länger vorzuenthalten.“

„Was kümmert mich das! — Mein Sohn im Zucht-
hause! Und um meine Schuld! — um meine Schuld!
Aber ich will jetzt alles wissen — hörst du? — Alles!
Verstehe nicht, mir auch nur das Kleinste zu ver-
weigern. Denn wenn ich nicht von dir, so werde
ich es von andern erfahren. Und wehe dem, der es
nicht, mich jetzt noch zu hintergehen!“

Sie alle, die sich bis heute mit der äußersten An-
spannung des Geistes bemüht hatten, von der Schnelle
des Krankenzimmers fernzuhalten, was den Sterbenden
mit seinem Irrtum über das Schicksal seines Sohnes
aus dem Irrethum führte — sie alle waren dabei von der über-
wältigenden Geleit worden, daß ihm eine zufällige Ent-
deckung der Wahrheit dem Wahnsinn nahe bringen
würde. Und nun machte Frau Charlotte zu ihrem

gerücktem. Die Ursache zu der schrecklichen Tat soll
darin zu suchen sein, daß Feige in letzter Zeit fortgesetzt
anonyme Briefe erhielt, die ihn schließlich zur Ver-
zweiflung trieben.

x Bernburg (Anhalt). Seine eigene Frau aus
Unvorsichtigkeit erschossen hat der bei der Polizei-Ver-
waltung angestellte Schutzmann Feinmann. Er wollte
seine Drowningpistole in Ordnung bringen. Er ent-
fernte aus dem Schaf das gefüllte Patronenmagazin
und zog den „Schlitten“, der beim Gebrauch durch die
rückwirkende Kraft der Gase betätigt wird, zurück. Der

daß der Tod auf der Stelle eintrat. Er wurde durch
die Katastrophe sattsamlos und hätte die Waffe
gegen sich selbst gerichtet, wenn man sie ihm nicht ent-
zogen hätte.

Exeter. Der Deutsche Max Schulz aus Frankfurt
a. M., der im August auf einem von ihm gemieteten
Hausboot bei Plymouth (England) wegen Verdachts der
Spionage verhaftet worden war, ist von den Ge-
schworenen (der Grafschaft Devonshire) zu 21 Monaten
Gefängnis verurteilt worden. Bei seiner Urteilsver-
ständigung hob der Lord-Oberrichter die persönlichen Be-
ziehungen zwi-
schen England
und Deutschland
hervor und er-
klärte, niemand
würde das Ver-
halten des An-
geklagten scharf
zurückweisen als
die leitenden
Persönlichkeiten
in Deutschland.

Belgrad. Drei
Bauern aus
Kutisch (Ser-
bien) hatten im
Nachbardorfe
Brantwein ge-
zech. Als sie
abends nach
Dauie gingen,
fielen sie auf
der Landstraße
um und schienen
ein. Inzwischen
kamen auf dem
Wege zu Pierbe
Hochzeitsgäste,
Bauern aus
Rajinas, und
überritten die
Schlafenden. Der
eine Bauer starb
noch am selben
Tage, der zweite
liegt schwer-
verletzt danieder.

Bundes Allerlei.

Die Rück-
transporte
ausländischer
Feldarbeiter
in die Heimat
haben begonnen.
Die Landwirte
sind befriedigt
gelegentlich ver-
pflichtet, auslän-
dische Feldar-
beiter während
der Wintermo-
nate nicht zu be-
schäftigen, son-
dern für ihren
Rücktransport in
die Heimat Sorge
zu tragen. Ende
dieses Monats

Das Ergebnis der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen.



Nach dem deutsch-französischen Abkommen wird die Grenze Kameruns ziemlich weit gegen Süden
verschoben, so daß die spanische Kolonie am Rio Muni von allen Seiten von dem deutschen Gebiet um-
faßt wird und Deutschland noch ein Stückchen der Küste des französischen Mittelafrikas nördlich von
Algerien bekommt. Im Südosten erhält Kamerun einen Zugang zum Kongofloraum und der belgischen
Kongokolonie. Im Osten wird der ganze obere Flußlauf des Sanga deutsch, und auch am Ufer
des Ubangi wird die deutsche Flagge wehen. Dafür hat Deutschland den Teil des „Entenknablers“, der
zwischen Longode und Chari liegt, an Frankreich abzutreten.

Schlitten schnellte jedoch wieder vor, die im Lauf
zurückgebliebene Patrone wurde zur Entzündung ge-
bracht, und die Kugel traf die Frau, die ihren Mann
zum Essen rufen wollte, so unglücklich in den Kopf,

muß durch die in Frage kommenden Landratsämter be-
richtet werden, das die in Betracht kommenden Ar-
beiter ihres Bezirkes das preussische Staatsgebiet ver-
lassen haben.

Erstaunen im stillen die Bemerkung, daß er den ge-
malenden Schlag eigentlich mit einer beinahe befremd-
lichen Fassung ertrug. Er tobte und jammernte nicht, ja,
er bekam nicht einmal einen seiner schrecklichen Anfälle,
und nur eine gewaltige Spannung, die ganze Größe
seines Unglücks fennen zu lernen, schien ihn zu beherrschen.
„Vielleicht ist das auch ein Zeichen der beginnenden
Auflösung“, dachte sie. „Wenn nur der Sanitätsrat
erst hier wäre! Ich bin sonst am Ende gar verurteilt,
mit ihm allein zu sein, wenn er stirbt.“

Laut aber erwiderte sie in der schwachen Hoffnung,
ihn damit an weiteren Fragen zu hindern: „Dein
Sohn ist ein Gekler, der Schmach und Schande über
uns gebracht hat, Ludwig! Später, wenn du kräftiger
sein wirst, sollst du alles erfahren. Jetzt aber darfst du
nur an deine Gesundheit denken! Der Arzt —“

Der Regierungsrat richtete sich halb auf und tastete
an der Wand nach dem Druckknopf des Telegraphen.
„Willst du, daß ich die Dientboten rufe, um mir
von ihnen erzählen zu lassen, weshalb mein Sohn im
Zuchthause sitzt?“

Da drückte sie ihn in die Kissen zurück, und ein
häßlicher, harter Zug erschien in ihrem Gesicht, während
sie sagte: „Gut denn — da du darauf bestehst, es zu
hören! Der Wechsel mit der Unterschrift des Pro-
fessors Barbow, den Walter dir übergeben hatte, da-
mit du dir Geld darauf verschaffst, war gefällig! Der
Professor hatte keine Ahnung von dem Vorhanden-
sein dieses Papiers.“

Ein flackerndes Licht wie das Wimmern eines ge-
marterten Tieres kam aus der Brust des Kranken.
Mit gesteigerter Angst lauschte Frau Charlotte nach
der Tür hin, ob denn noch immer niemand kommen
wollte, sie von diesem schrecklichen Alleinsein mit dem
Sterbenden zu erlösen.

„Und wie — wie kam es zu Tage?“
„Durch einen Brief, den Walter am Fälligkeitstage
dem Professor geschrieben hatte, um ihn zur Ein-
lösung des gefälligen Wechsels zu bewegen. Barbow
hatte vor Schmerz und Aufregung den Tod davon.
Sein Neffe, dem das Schreiben in die Hände fiel,
erstattete in gerechtem Zorn Anzeige bei den Gerichten.“

Ludwig Gernsdorff erhob seine zitternden Arme
und schüttelte. „Wehe über mich Glenden! Auf mich,
Herr Gott im Himmel, wälze deinen Zorn — nicht auf
das Haupt des Unschuldigen — Edlen! Du weißt es
ja allein, daß er sich für mich geopfert hat.“

Mit großen, entsetzten Augen fuhr Charlotte von
ihrem Stuhl auf. „Fasse dich, Ludwig! — Du redest
irre! Walter hinterging dich; was hast du mit seinem
Verbrechen zu schaffen?“

„Was ich damit zu schaffen habe? Ich war es, ich,
der den Wechsel fälligte. Der Brief an den Professor
war nichts als eine fromme Lüge, zu der Walter sich
hochherzig verstanden hatte, um mich zu retten. Und
daraufhin konnten sie ihn verurteilen — daraufhin?
Hat er seinen verblendeten Richtern nicht gesagt, daß
er so unschuldig ist wie sie selbst?“

Anfänglich hatte Frau Charlotte Gernsdorff in der
Tat geglaubt, daß es die Geistesverwirrung eines
Schwerkranken sei, die aus der ungeheuerlichen Selbst-
anklage ihres Mannes sprach. Nun aber war es,
als würde ihr plötzlich eine Binde von den Augen
gerissen, und wie im Lichte eines grell aufzuckenden
Blitzstrahls sah sie mit einem Male die ganze Wahrheit.
Ein wilder, leidenschaftlicher Haß gegen den unglück-
lichen, todgeweihten Mann, der da vor ihr in namen-
loser Qual mit seiner Neue und Verzweiflung rang,
flammte in ihrem Herzen auf.

